

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1926

377 (6.12.1926) Unterhaltung und Wissen

Unterhaltung und Wissen

Der Teufelsberg.

Stilge von Walter Erbe-Rudolstadt.

„Junge hatte den Maler durch Dr. Schulz kennen gelernt. Schulz hatte sie zu einem Spaziergang nach dem kleinen Walddörfchen, das eine Stunde von dem Badeort entfernt war, aufgefordert. Er wollte einen Jugendfreund, der dort wohnte, besuchen. Der Maler nahm sie mit sich auf, und sie verlebte einige anregende Stunden mit dem geistreichen Sonderling. Wolf Bartel, der Maler, führte sie gegen Abend auf einen Hügel, der sich über dem Wald erhob. Die Abendsonne lag golden auf den waldigen Höhen. Auf einer Bergkuppe hob sich deutlich ein ragenes Kreuz von dem klaren Himmel ab. „Was ist das für ein Berg?“ fragte der Junge. „Der Teufelsberg“, antwortete Wolf Bartel. „Schulz sagte, der Teufelsberg trägt ein Kreuz.“

„Nach einer alten Sage soll der Teufel dort auf dem Berge hausen. Ueber einen Pfad auf dem Bergspitze aber hat er keine Macht. Eben dort wo das Kreuz steht. Niemand darf das Kreuz in ein Kreuz mit Felsblöcken abhauen. Wer die Steine um das Kreuz geleitet hat, weicht heute einer mehr. Es werden Wunderdinge von dem einseitigen Pfad da oben erzählt. Wenn ein Mann eine Stunde nach Sonnenuntergang seine zukünftige Frau oder seinen zukünftigen Mann sehen will, dann kann er sehen, wer in seiner Verwandtschaft in der nächsten Zeit sterben wird.“

„Und das Volk glaubt daran?“ fragte Schulz. „Ja, es glaubt fest daran. Ich kenne gar manchen, der auf dem Teufelsberg gewesen ist.“

„Wir sollten es einmal ausprobieren!“ rief der unternehmungslustige. „Es all! — Wenn der Freitag mit dem Neumond zusammenfällt, erhalte ich Sie. Da führe ich Sie auf den Berg.“

„Schaden schüttelten sie sich die Hände. Es war ein Verprechen, das sie sich gaben. — Und nun waren sie wirklich auf dem Weg zum Teufelsberg. In dem herandämmenden Abend schritten sie über die kumpeligen Wiesen. Der Maler ging voran, und Inge folgte ihm. Es war ihr nun doch etwas beklommen zumute, und sie fand plötzlich den Gedanken verdrückt, mit einem fremden Mann bei Nacht auf einen Berg zu steigen. — Sie kamen auf einen Holzweg, der breit genug war, daß sie nebeneinander gehen konnten. Bartel erzählte von dem Berg: „Das Kreuz steht seit uralten Zeiten.“

„Aber es hat immer wieder Menschen gesehen. Die es aufrichteten. Und jetzt lebt in dem Kreuz ein Mann, der für das Kreuz steht.“

„Als meine Knabenzeit habe ich den Mann als einen verwilderten Menschen mit schiefen, unheimlichen Augen in Erinnerung. Die Leute gingen ihm am liebsten aus dem Weg.“

„Schüler erfuhr ich von ihm selbst, wie er zu der Erscheinung der Menschen gekommen war. — Er war früher Jäger gewesen, ein schmucker Jäger, dem die Mädchen gern nachguckten. Eines Tages ging er die Dorfstraße entlang. Da sah er an der Tür eines Wirtshauses, das nicht den besten Ruf hatte, ein Mädchen stehen. Sie war ihm fremd. Sie war schlank und rang und hatte ein hübsches Gesicht. Sie hatte die Hände in die Hüften gestemmt und wachte den Jäger an, das die weißen Zähne blühten. Da ging er auf sie zu und redete sie an. Sonst war ihm das Wirtshaus nie gut genug gewesen, aber

dem hübschen Mädchen zuliebe kam er nun fast täglich. Es dauerte nicht lange, da nannte er das Mädchen seine Braut. Die Leute spotteten über ihn und ließen es nicht an hässlichen Bemerkungen fehlen. Sie wußten auch manche unfaubere Geschichte von der Kellnerin zu erzählen. Der Jäger war jäh und drohte, er würde dem dem Schadel einschlagen, der über seine Braut etwas sagte. Da schwiegen sie und lachten ihn hinter seinem Rücken aus. — Einmal traf er im Wald einen alten Holzarbeiter, der ein ferner Verwandter von ihm war.

„He, Vetter“, sagte der, „Du hast eine hübsche Braut, das mußt Du der Weid lassen, aber — na, ich will lieber nichts sagen. 's war aber ganz gut, wenn Du heute abend um acht an der Obermühle ein bißchen aufpassen würdest.“

„Was meinst du?“ fragte der Jäger misstrauisch. „Ich red' nichts weiter. Ich will's nicht mit Dir verderben.“

Der Jäger wandte sich ärgerlich ab. Das Mädchen war aber in ihm wach. Lange vor der bestimmten Zeit war er an der Obermühle und lauerte in einem Waldversteck bis zur Dunkelheit. Schon glaubte er sich von dem Alten genarrt, als er hinter dem Holzstapel eng aneinander geschmiegt ein Pärchen hervortreten sah. Es lachte und küßte sich und verschwand in dem dämmernen Wald. Der Jäger sprang auf und folgte dem beiden. Bei dem unruhigen Licht konnte er aber nicht erkennen, wer sie waren. Sie stiegen den Berg hinauf.

„Da sind wir wahrhaftig auf dem Teufelsberg gekommen“, hörte der Jäger eine Stimme sagen und erkannte an ihr den Sohn des Obermüllers.

Durch die Bäume sah er den freien Pfad vor sich. Der Mond war aufgegangen. Es war tagshell. Da drehte sich das Mädchen um. Es war keine Braut. — Ein Schwindel erfaßte ihn. Aufstöhnend warf er sich auf Boden und grub das Gesicht in die Hände. „Was war das?“ flüsterte der Sohn des Obermüllers.

Das Mädchen lachte. „Du Anathema! Ein Waldvogel war's.“

Der Mann zog das Mädchen in den Steinkreis. Als der Jäger den Kopf hob, sah er die beiden eng beieinander auf dem steinigen Waldboden sitzen. Er hörte das Liebesschloß und das unterdrückte Lachen. Er riß das Gewehr von der Schulter und hob es empor. — Da gewahrte er den Steinmann und die beiden. Es war ihm als lägen sie auf einem weichen Boden. Das morose Holzkreuz leuchtete im Mondlicht. — Regungslos lauerte der Jäger im Wald, das Gewehr schußbereit. — Das Mädchen sprang auf und blickte sich auf der Höhe um. Wie Gnommen hockten die moosigen Steinblöcke im Kreis um sie.

„Was ist das für eine seltsame Kunde?“ fragte sie. „Der Kreis schützt uns vor dem Bösen“, antwortete der Müllerssohn.

„Du bist ein Narr!“ rief das Mädchen. „Ich will dir zeigen, was der Kreis wert ist!“ Sie sah einen der Steinblöcke und rüttelte daran. Er rührte sich nicht von der Stelle. Da sprang das Mädchen über den Baumkreis und schwang sich auf einen Felsblock. Sie hielt die Hände an dem Mund und rief ein lautes Aua! in das Tal hinunter. — Der Wirtshausantwortete. Da fuhr ein scharfer Ton wie ein Weidenschall durch die Luft. Das Mädchen schrie auf, warf die Arme empor und stürzte von dem Felsen herab. Der Müller stand wie gelähmt im Baumkreis. Ein grausiges Lachen tönte an sein Ohr. Aus dem Wald wuchs eine riesenhafte Gestalt

hervor. Eine wahnsinnige Angst packte den Mann. Er sprang aus dem Baumkreis und jagte den Berg hinab. Hinter ihm her dröhnte das schredliche Lachen. — Der Jäger stellte sich dem Gericht. Sie sind gnädig mit ihm verfahren. Zehn Jahre Gefängnis lautete der Urteilspruch. —

Da ist die Höhe! — Sie traten aus dem Wald. Der Widerchein des goldenen Abendhimmels lag auf ihren Gesichtern. Er deckte die Blässe von Inges Wangen. — Ein paar Schritte stiegen sie noch über das Steingeröll, dann standen sie neben dem Kreuz. Rings um sie lagen die alten Steine im Kreis, halb von krüppeligen Fichten bedeckt. — Bartel zog die Uhr. „Wir haben noch eine halbe Stunde Zeit, ehe die Geisterstunde des Teufelsberges beiläufig.“

Er ging ein Stück den Bergrücken entlang und spähte in das Tal hinunter. Er kam zurück und schwang sich auf einen mächtigen Felsblock, der unweit des Baumkreises lag. Schweigend blickte er in den verlassenen Abendhimmel. Inge lehnte an dem Kreuz. Sie sah den Mann wie eine Silhouette gegen den hellen Himmel. Auf demselben Felsblock lag wohl jenes Mädchen gestanden haben, als sie die Kugel des Jägers traf. Inge wollte Bartel bitten, in den Kreis zu treten. Sie wartete es nicht. — Die Kühle der Nacht stieg aus den Tälern. Inge schauerte zusammen. Sie zog den Mantel fester um die Schultern und küßte, wie der Schweiß aus den Poren trat und die Zähne leise aufeinander schlugen. — Beim Schrei des Waldausens schredte sie zusammen. Ihre Augen suchten den regungslosen Mann. Sie wußte nicht, waren es Minuten oder waren es Stunden, daß sie so stand.

Da hörte sie die Stimme Bartels: „Die Geisterstunde ist da.“

„Ja, harrem Schweigen krochen die Minuten. — Was sehen Sie, Fräulein Inge?“ — Nichts! — Ihre Stimme gitterte. Dann war wieder ringsum das Schweigen der Nacht. Und dann vernahm Inge wieder die Stimme des Mannes. Sie sprach wie aus weiter Ferne.

„Sehen Sie, dort steigt es dunkel empor!“ Inge sah über den Bergen eine blaue schwarze Wolkenwand am Himmel.

„Die Berge reden sich empor. Sie wachsen in den Himmel hinein. Der schneeige Gipfel leuchtet in rosigem Licht. Hinauf! Wir müssen hinauf! Ein schwindelnder Pfad führt zur Höhe, über Geröll und gährende Spalten. Zahllose Menschen hatten den Weg empor. Todmatt, erschöpft sinken die einen am Wege nieder, die anderen eilen achlos vorüber. Sie sehen den Begebenen in den Abgrund stürzen, aber sie haben weiter, wir selbst unter ihnen. Wir sehen der Gipfel vor uns, erreichbar nahe. Eine hohe Frau steht auf der letzten Höhe. Sie winkt uns und freudig uns die Arme entgegen, sie lächelt sich verheißend. Ist sie eine Göttin? — Ist sie ein toller Spuk, der uns narret? — Wir stehen mit kühnender Brust. Weiter, weiter hinauf! Die Frau da oben ist das Leben, die Göttin des Glückes! Wird sie uns je in ihren Armen halten?“

Bartel sprang mit einem Satz von dem Felsblock in den Baumkreis. Inge schrie auf. „Habe ich Sie erschreckt mit meinen Phantasieereien?“

Er faßte ihre Hände. Er küßte, daß sie eilig kalt waren.

„Wir wollen gehen, Fräulein Inge! Uns ungläubigen Menschen der Neuzeit tut sich die Erde nicht auf. Außerdem ist es kalt auf der Höhe hier.“

Englischer Humor.

Ein Schotte steht auf einem Spaziergang durch die Londoner Straßen einen völlig fahrlässigen Herrn vor der Tür eines Drogerie Ladens stehen und wendet sich mit der Frage an ihn, ob er ein Haarwuchsmittel habe. Der Rasierkopf befaßt freundlich und komplimentiert den Schotten in den Läden. „Hier habe ich ein Präparat, das ich Ihnen warm empfehlen kann. Ich besitze über seine Wirksamkeit Beweise der hervorragendsten Qualität der Gesellschaft. Danach wachsen die Haare, auch wenn der Kopf ganz kahl ist, in 24 Stunden wieder nach.“ „Fabelhaft“, antwortete der Schotte. „Schäme Sie sich, bitte, Ihren Kopf ein, ich will morgen wiederkommen, um zu sehen, wie die Kur angeht.“

Rätsel.

Silberrätsel.

Aus den Silben:
a — an — ar — ard — be — be — bel — burgh — also — da — dau — de — del — det — din — dob — e — ed — el — er — fol — gal — gan — i — fa — fer — fan — le — le — lensk — fi — ma — mo — mund — mur — na — nos — nat — ne — ne — ne — ne — neh — ra — rat — re — re — rit — rung — se — sel — st — smo — stew — tan — ti — to — u — per — vi
sind 24 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen ein Sprichwort mit einer lateinischen Anfangsilbe ergeben. (S. — ein Buchstabe.) Die Wörter haben folgende Bedeutung: 1. berühmte Flotte, 2. unangenehmes Geräusch, 3. bekannter deutscher Sozialist, 4. schottische Stadt, 5. Mädchenname, 6. italienischer Komponist, 7. Reitabschnitt, 8. Trodenfrucht, 9. Mineral, 10. See in Afrika, 11. Vogel, 12. Fluß in Indien, 13. Schlachtort in Rußland, 14. politisches Verbrennen, 15. männlicher Vornamen, 16. berühmter französischer Diplomat, 17. Planet, 18. Halbinsel in Ostpreußen, 19. Fluß in Afrika, 20. Schweizer Kanton, 21. Längemaß, 22. Schiffsbauer, 23. Sagenort in der Ddoßsee, 24. Flugzeugkonstrukteur.

Fatale Ähnlichkeit.

Weil er beständig sein Stichwort vergaß In der Rolle des Wortes mit „e“. So rümpften die Hörer kritisch die Nase, und der Künstler machte, o weh! (Er wußte nicht, wie ihm geschah Mit dem Worte mit „e“ das Wort mit „a“.

Zwei Silben.

Vom ersten hat der Grundbesitzer viel, Die zweite nennt der Held zum ersten eigen; Das Ganze, unbeliebt in unteres Lebens Spiel, Gebietet kostbarem Genuß Schweigen.

Aufzählung zum Kreuzworträtsel „Der Erbontel aus Ginkelsburg“.

Senkrecht: 1. Fortker Messing, 2. Mädesheimer Berg, 3. Stör, 4. So, 5. Art, 8. De wald, 9. See, 10. Bär, 9. und 10. Seebär, 11. Wogerecht, 1. Feuerleiter, 3. Eva, 6. Storch, 7. Rot, 9. Staub, 11. Eider, 12. Ginkelsburg.

Aufzählung zum Silberrätsel.

Erbe Saat trägt oft, läte nimme
Aufzählung zum Rätsel.
Mag auch heiß das Schelden brennen,
Freuer Mut hat Trost und Licht,
Mag auch Hand von Hand sich trennen,
Liebe läßt von Liebe nicht. (Geibel.)

Literatur.

Georg Agricola. 1494—1555. Leben und Werk. Von Ernst Darmstädter. (München, Verlag der Münchner Drucks 1926).

Das erste Werk der von ihm herausgegebenen „Münchener Beiträge zur Geschichte und Literatur der Naturwissenschaften und Medizin“ widmet Dr. Ernst Darmstädter (München) dem Begründer der Mineralogie in Deutschland, dem aus Glandau stammenden Georg Agricola (lateinisch: Georg Bauer), dessen vielseitigem und erpriehtlichem Wirken Goethe — in den „Münchener Beiträge zur Geschichte der Farbenlehre“ — ein Denkmal gesetzt hat. Ernst Darmstädter schildert aus guten Gründen weniger das schon mehrfach behandelte Leben als das bahnbrechende Wirken von Agricola, und zwar (für die Naturwissenschaftsgeschichte) unter ganz besonderen Berücksichtigung der bibliographischen Forschungen. Wohl abgewogene kritische Betrachtungen verknüpfen die Tätigkeit von Agricola, dem „schwarzen Plinius“, mit der Geschichte der Bergbaukunde, der Metallurgie, der Mineralogie und nicht zum wenigsten mit den naturwissenschaftlichen Kernfragen seines Zeitalters. Das vorliegende Buch, dem zwölf sehr gute Abbildungen beigegeben sind, läßt einen schönen Fortgang der Münchener Beiträge erkennen, die ihrem Programme nach für Freunde der Kulturgeschichte, der Naturwissenschaftsentwicklung usw. und auch für Bücherliebhaber mancherlei bringen wollen, was bisher unverbunden der Verflechtung anheimgefallen ist. A. Kistner.

Paul Keller. Marie Heinrich. Ein Heimatroman. 1. bis 20. Auflage. 294 S. (Verlagshaus Breslau).

Wie beiden Fäden steht Keller in diesem neuen Roman „Marie Heinrich“ auf dem Boden eines tiefen heimischen Heimat. Der Grundton des Buches ist wohl ernst, aber von jenem köstlichen, herzbezüglichen Humor durchzogen, der Keller seine besten Heimatbücher auszeichnet. Sind doch Lebenslagen unergründlicher Gleichmut bewahren, und denen ihr Erbgut an selbsten Humor auf eigene und fremde Kosten nie verloren geht. Da ist vor allem dieser Venet, der Gym-

nasiast und Bruder der Marie Heinrich — ein Prachtwerk, urgemäß, manchmal ein bißchen frech und voll spitzbüßiger Schmelerei. Aber die Marie Heinrich weiß, wie man's anfangt, einen solchen Wurzeln zum tüchtigen Mann zu erziehen. Ohne das viel von Erziehung im Buche die Rede ist, ist dieser festelnde Roman doch lehrreicher als ein Duzend Erziehungsbücher zusammen. Das ist aber nicht das Wichtigste daran. Die Hauptidee ist, daß aus jeder Zeile dieses schönen Romans eine Welt von Güte und Schönheit spricht und die tiefste Kraft der Lebensbejahung. Die „Marie Heinrich“ ist ein Buch vom Kampf und Sieg über alles Niederdrückende und Zermürbende.

Jacob Fugger der Reiche. Von Professor Dr. E. Frieder. 180 Seiten mit 12 Tafeln. (Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig).

Stammend hat die Welt in den letzten Jahrzehnten den unerhörten Aufstieg einzelner Großindustrieller erlebt, aber weniger mag dabei die Erinnerung an jene frühkapitalistische Epoche gekommen sein, die im Italien der Frührenaissance ihren Anfang nahm und in dem Wirken eines Mannes wie Jacob Fugger des Reichen in Augsburg ihren Höhepunkt fand. Es ist deshalb von höchstem Reiz, ein Bild dieses großen Wirtschaftsführers kennenzulernen. Der größte Kaufmann des 16. Jahrhunderts, der die damalige Welt unspannende mächtige Montanindustrie, der Gläubiger der Kaiser n Papste erhält hier eine Würdigung. Da auch Jacob Fugger nur aus seiner Umwelt heraus verstanden werden kann, so gibt der Verfasser zunächst ein Bild der drei großen Milieuzentren, nämlich Italiens, Augsburger und der Familie Fugger, in die der große Handelsfürst hineingefügt war. Auf diesem Grunde erstet das Bild des Mannes und seines Werkes. Wir erleben die italienische Lehrjahre und den raschen Aufstieg zur Führerschaft, wir verfolgen den Ausbau des Fuggerischen Handelsverbundes unter der Regide Jacobs und dessen völlige Alleinherrschaft nach dem Tode der Brüder, die ihren sichtbaren Ausdruck in Fuggers Handelsverbindungen mit der gesamten Welt, in den großindustriellen Unternehmungen in Tirol und Ungarn und den Diensten fand, die er den

ersten europäischen Mächthabern leistete. Zahlreich sind die Parallelen, die sich zwischen der Zeit Fuggers und dem Kapitalismus der Gegenwart ziehen lassen. Die Industriekapitäne des 19. und 20. Jahrhunderts haben in Fugger ihren frühen Vorläufer; bis in einzelne Organisationsfragen hinein lassen sich die Vergleiche durchführen. Zum ersten Male tritt uns hier ein Kaufmann größten Stils entgegen, der in raschem Aufstieg ein gewaltiges Vermögen erwirbt und in das geschichtliche Leben bestimmend eingreift. Das Buch ist somit von großer Bedeutung, nicht nur als wertvoller Beitrag zur Entwicklungs-geschichte der großen Vermögen, sondern als die Geschichte eines Erfolgreichen, der auch in der Gegenwart noch Achtung geben kann für geschäftlichen Erfolg und ein Vorbild ist für Laikhaft, Zähigkeit und kluge Berechnung. Männer der Praxis in Industrie und Handel werden das Buch besonders willkommen heißen.

Maxim Gorki: Wanderer in den Morgen. (Verlag Ullstein).

Ein Stück Autobiographie des großen russischen Dichters, die sich wie ein wandender Roman liest, eine in sich geschlossene Fortsetzung der beiden im Ullstein-Verlag erschienenen Bände „Meine Kindheit“ und „Unter fremden Menschen“. Man weiß, daß Gorki vor seit Jahren in Italien lebt, aber demnach nach Rußland zurückzuführen gedenkt. Was der „Student“ Gorki — der nie eine Universität betreten hat, sondern für den alle Stufen seines wilden Lebens „Universitäten“ und „Lehrstühle“ waren — hier unter Banern und Kräutern, Politikern und Philosophen des östlichen Ausland erlebt, das ist nichts mehr und nichts weniger als eine reifliche Entbillung aller Keimzellen der großen russischen Revolution, ein Aufspüren geheimster Quellen und abarindiger Stauden einer verhaltenen Erbitterung, die eines Tages zusammenströmen und ausbrechen werden zu dem Strom einer Empörung, die ein ganzes Volk emporhob. Wie Gorki jede einzelne Gestalt dieses von Menschen wimmelnden, von Erregung tosenden Buches bis zu dem Punkte führt, wo auch aus dem primitivsten Gehirn die Frage sich aufdrückt nach den

letzten Dingen des Lebens, des Staates, der Religion, der menschlichen Seele. — Das ist mit psychologischer Meisterhaft gestaltet, fasziniert durch die Echtheit der russischen Melancholie, entzückt durch den Reiz eines urwüchsigen Humors und erschüttert durch die Brutalität hemmungsloser Leidenschaften. Dieses Buch, von Erich Boehme in kräftiges, lebendiges Deutsch übertragen, gehört heute, wo die jüngste russische Literatur nur langsam die ersten Vorposten nach Europa entsendet, zu den wichtigsten Dokumenten und wertvollsten Dichtungen — denn es ist eine Dichtung — des russischen Schrifttums der letzten Jahre.

Arbeitslehre. Lehrgang des Stilanfes von Professor Ernst Janner. Leiter der Stikurie für Lehrer und Hochschüler des österr. Bundesministeriums für Unterricht im Winterheim St. Christoph am Arberg. 96 Seiten Text mit zahlreichen Abbildungen und farbigen Halbtarntommtagen. (Verlagshaus Rudolf Roth, München 19.)

Professor Ernst Janner hat allen Freunden der „weißen Kunst“ einen Leitfaden an die Hand gegeben, der sich die bisher so leicht übersehene Aufgabe stellt, den Schneeneuling rasch in die Grundlinien der Stilanftechnik einzuführen. Hierfür wurde die sogenannte Arberg- oder tiefe Schule als brauchbarste erkannt. Janner will den Schneelanf zu einem Volkssport gestalten, will, abseits aller Rekordstärken, Tausenden und Tausenden die Wege zu der einzigartigen Schönheit des winterlichen Gebirges ermöglichen. Dies erdacht Janner nicht zuletzt durch eine ganz hervorragend durchdachte und methodische Schulung des Körpers, die unter dem geflügelten Worte „Zweites Frühstück“ tagtäglich den eigentlichen Lehrlern vorangeht. Diese, die Erlernung des Stilanfes verblüffend rasch vorbereitende Gymnastik, die in dem Buchlein die breite Einleituna bildet, kann nunmehr von Jedermann an Hand des Leitfadens auch zu Hause angeführt werden, zumal der reiche Bildsinn die Verständlichkeit wesentlich erleichtert.

Willkommene Weihnachts- Geschenke

für Herren



Schlaf-Röcke / Haus-Jacken

Gestreifte Hosen / Fantasie-Westen

in hervorragender Auswahl und zu sehr billigen Preisen vom einfachsten bis zum allerfeinsten Geschmack vorrätig

N. Breitbarth

Kaiserstraße Ecke Herrenstraße

EINRAHMUNGEN - VERGOLDERARBEITEN
in eigenen Werkstätten Billigste Preise
GERBER & SCHAWINSKY, Kaiserstraße 221

Badische Lichtspiele Konzerthaus

Montag bis Donnerstag, 8 Uhr abends,
Mittwoch auch 4 Uhr nachmittags



Wie einst im Mai

Regie: Willi Wolf
Hauptrolle: Ellen Richter
„Deutsche Schiffe in Eis und Not“
Musikbegleitung: Polizeikapelle
Kartenvorverkauf: Musikhaus Fritz Müller,
Kaiserstraße und Geschäftsstelle,
Beierheimer Allee 10.
Preise und Vergünstigungen wie üblich.

Bett- u. Tischwäsche Taschentücher

Heinrich Rothschild
Kaiserstrasse 167 Telefon 1556

Photo J. Lösch

Apparate u. Bedarf
Übernahme
phot. Arbeiten
Herrenstr. 35

A. MÜNSCHER

Revisions- und Treuhand-Büro, Karlsruhe in Baden
Kaiserstraße 148 - Telefon 3540
übernimmt Revisionen, Bilanz-Aufstellungen und Prüfungen, Neuerrichtung von Büchern, Inkasso zweifelhafte Forderungen, Vergleichsverhandlungen sowie sämtl. Treuhandgeschäfte

Defors!

Gemein-Ombzettelung

Losbriefe 1M u. 50 A
11 Stück 10M Porto
1u5M 20A

Stürmer

MANNHEIM 07.11
POSTSCHECK-KONTO: KARLSRUHE 417043
Hier bei: Brunner, H. Fritz, W. Grau, J. Kern, G. Kirchenbauer, K. Maier, A. Martin, F. Treiber, E. Stadelhofer, L. Weil, E. Zwerg

Total-Ausverkauf RUDOLF VIESER

Einige Beispiele meiner reduzierten Preise

| | |
|--------------------------------------|--|
| Strickjacken für Damen | statt 14.- 60.- 40.- 52.- 65.- 86.- jetzt 7.- 12.- 16.- 18.- 29.- 32.- |
| Strickmäntel für Kinder | Größe 50 55 60 70 75 statt 25.- 32.- 26.50 40.- 39.- jetzt 12.- 16.- 16.- 20.- 22.- |
| Tuchmäntel für Kinder | Größe 45 50 55 55 60 statt 11.50 15.- 14.- 34.- 57.- jetzt 4.50 9.- 6.50 20.- 25.- |
| Strickkleidchen Handarbeit | Größe 45 50 60 65 75 statt 14.50 18.- 27.- 28.- 19.80 jetzt 5.- 9.- 15.- 18.- 10.- |
| Tuchkleider für Mädchen | Größe 75 85 100 statt 17.50 19.30 38.50 jetzt 8.75 9.65 19.25 |

Matrosenanzüge (Tuch) zu halben Preisen
Alle übrigen Waren zu weit herabgesetzten Räumungspreisen

Total-Ausverkauf RUDOLF VIESER

Kaiserstraße 153

Landbutter

Prima Landbutter das Pfund zu Mark 1.70
ganz frisch verfertigt
Eudwig Kimmig, Griesbach
(Rendtal)

Club-Hofas und -Fantenis
in Stoff- und Bläschbesatz
Ottomanen (Chaiselongues) mit u. ohne Federn.
Divans empfiehlt

Jg. Müller, Hirschstr. 18.

Die Narag-Heizung

Ist die Zentralheizung mit 85% Brennstoffmaterial.
Ausnutzung, 1. Gürtchen der Dampfessel, 2. Dampf-
Magdeburg, bei geringst. Betriebs- u. Anlagekosten.
Ausgetücht für Villen, Siedlungshäuser, Nach-
geschloß und Etagenwohnungen, Läden mit Neben-
räumen, Autogaragen. — Prima Referenzen.
Emil Schmidt & Cons., Ingenieure
Telefon 6440 u. 6441

Feinseifen

zu haben bei
Hildenbrand
Erbsprinzenstr. 31
nahe der Hauptpost

Graue Haare machen alt!

„Verjünger“

gibt ergrauten Haaren
ihre ursprüngliche Farbe
wieder
Garantiert unschädlich.
Nur erhältlich bei
Wilhelm Schmitt
Frl. u. u. Parfümeriegeschäft
Kaiserstraße 17
(neben Palast-Rino).

Bankhaus
STRAUS & CO.
KARLSRUHE

Fernsprech-Anschlüsse
für den Fernverkehr:
Nr. 4901 4902 4903
für den Stadtverkehr:
Nr. 30 4431 4432 4433
für die Devisen-Abteilung:
Nr. 4439

Albert Gellert.

Roman

von

Carl Traut.

Copyright by Verleger, Krefeld.

(88) (Nachdruck verboten.)
Erich schauderte beim Anblick des Wassers. Er dachte an Otsaki, dessen Mund stumm gemacht worden war, weil er ein Geheimnis nicht zu wahren wußte.
Niedergeschlagen und voller Verzweiflung über das anscheinend unlösliche Rätsel, das den Freund und sein geheimnisvolles Schicksal umgab, schritt er an der Seite des Botchaftssekretärs der inneren Stadt zu, wo ihr Hotel lag.
Evelone! Das Herz krampte sich ihm zusammen. Er hatte bei der Abfahrt in ihren Augen gelesen. Alle Hoffnung setzte sie auf ihn und seinen Begleiter. Und er — ja, er wollte sich doch auf dieser Reise das Recht erkämpfen, vor sie hintreten zu dürfen und ihr zu sagen: „Wohl ging es um den Freund! Wohl trieb mich die Sorge um ihn nach dem fernen Oten. Aber neben dem Freund stand dein Bild, stand die Verheißung deiner Liebe.“
Er würde nicht zu Evelone zurückkehren können, wenn er den Freund nicht gefunden —
Andern Tags hatte der Botchaftssekretär ununterbrochene Besprechungen mit allen möglichen Leuten. Ganz besonders der Jünel Dschima galt sein Interesse. Doch fiel in keinem Gespräch der Name Katsura. Die Warnung des alten Japaners hatte ihn vorsichtig gemacht.
Gegen Mittag erzählte er Erich, daß er durch Vermittlung eines Freundes bei der Botchaft von einem bekannten Tokioer Handelsmann eine Einladung zur Jagd nach Dschima erhalten habe. Es wurde vereinbart, daß Erich als sein Diener an der Jagd teilnehme.
Je mehr der Nachmittag zur Neige ging, desto nervöser aber wurde v. Biesling. Er hatte ganz

bestimmt auf eine Nachricht von Nakay gerechnet.
Nicht allein, daß der geschäftstüchtige und skrupellose Japaner nur ungern ein Geschäft, bei dem Geld zu verdienen war, sich durch die Finger gehen ließ. Sein Ruf stand auf dem Spiel, wenn er in einer Sache verlagte. Die Fremdenkolonie war seine beste Kundschaf. Es mußte wirklich eine große Gefahr dahinter stecken, wenn Nakay keinen Ausweg fand.
Es war Abend geworden. Ehe zu Nacht gegessen wurde, wollten Biesling und Erich noch ein wenig in der Nähe des Hotels die kühle Abendluft genießen.
Da schlängelte sich ein Junge, der am Hotelingang herumlungerte, an Biesling heran. Ehe er noch recht wußte, was geschähe, hatte der Burische ihm einen Brief in die Hand gedrückt und war blitzschnell verschwunden.
Von Nakay!
Eilig begaben sie sich ins Hotel. Bieslings Hände zitterten, als er den Umschlag öffnete.
Zwei Fünfundzwanzig-Dollarnoten und ein winziger Zettel hielt er in den Händen. Die Buchstaben tanzten ihm vor den Augen. Endlich entzifferte er die ungelente englische Schrift: „Herr, entbinde mich von diesem Auftrag!“
Kein Wort mehr! Nichts, keine Unterschrift! Biesling reichte das Schreiben Erich.
Das traf wie ein Donnererschlag!
Der in allen Lebenslagen sonst so optimistische Diplomat lief wie wild durch das Zimmer.
„So ein heimtückischer Balunke. In bin fest davon überzeugt, daß er mit diesen zwei Dollarnoten nur auf einen größeren Fischzug ausgeht. Natürlich! Die ganze Erzählung von dem angeblichen Otsaki ist nichts als ein netter erfundenes Märchen. Ich habe mich selbst in diese Finte hineingeritten, weil ich diesem schlauen Affaten mein großes Interesse an dem Fall zu deutlich verraten habe.“
„Ich bin anderer Ansicht. Der Mann sprach die Wahrheit.“
„Ach was, Sie kennen diese Sorte nicht.“
„Wie wollen wir es denn jetzt anfassen?“

Jetzt wieder hingehen wäre die größte Dummheit, die wir machen könnten. Es bleibt uns nichts übrig, als zu warten, bis wir die Jagdpartie nach Dschima machen. Also bis übermorgen.“
Das war eine ziemlich lange Zeit und eine um so härtere Geduldsprobe, ganz besonders für Erich, weil ihnen so vollkommen die Hände gebunden waren.
Der Botchaftssekretär schlug einen Bummel durch das höchste Tokios vor. Erich stand zwar nicht der Sinn auf Vergnügungen. Aber er war zufrieden, um wenigstens auf diese Weise die Zeit totzuschlagen. Sie besuchten Teehäuser und Bars. Dann gerieten sie in einen Tanzsalon. v. Biesling fühlte sich sehr bald heimisch. Er traf alte Bekannte. Leichtsinnige Belebende aus aller Herren Ländern, die in der Industrie tätig waren, junge Mädchen, japanische Offiziere in Zivil, gepuzte Dämonen. Französisch und Englisch dominierte bei Ausländern und Japanern.
In einem Nebenraum wurde gespielt. Auf den kleinen Tischen lagen haufen Geldscheine. Hier ging es im Gegenjag zu dem bewegten, ausgelassenen Leben im Tanzsalon sehr ruhig zu.
Erich war kein Spieler. Aber da er merkte, daß es v. Biesling mit allen Kräften an einen der kleinen Tische zog, setzte auch er sich heran und schaute teilnahmslos dem Kampf um Papierfetzen zu. Geld — Geld — Geld — — —
Eine gepuzte Japanerin rückte einen Stuhl dicht an den seinen heran. Er blickte auf. Ein Adergeschichten lächelte ihn an. Harmlos wie die kleine Unschuld. Aber Erich war doch zu viel in der Welt hinter dieser Darmlosigkeit die größte Raffiniertheit verbergen mochte.
Sie rückte ihm näher und schmeichelte ihm einen Einsatz ab. Die Augen rollten. Das Geld war verloren. Sie setzte ein betäubtes Gesicht auf. Erich schob ihr einen zweiten Einsatz zu, der wiederum dem Bankhalter zum Opfer fiel. Als Erich ihr den dritten Einsatz hinreichte, wehrte sie ab.

„Ich habe kein Glück. Wären Sie es doch einmal. Vielleicht bringe ich Ihnen Glück.“
Erich lächelte. Aber er tat ihr den Gefallen. Der Einsatz kam mit dem sechsfachen Gewinn heraus. Er ließ ihn stehen. Das Geld verdoppelte sich.
Jetzt wollte er das Glück auf die Probe stellen. Er lagte sich, wenn ich noch dreimal hinterher andern gewinne, soll es mir als gute Vorbereitung für die Rettung Alberts gelten.
Zweimal hatte er wieder gewonnen. Der Bankhalter wurde schon ein wenig nervös. Es hatte sich ein großer Kreis Zuschauer angeammelt. Als er mit einer lässigen Handbewegung bedeutete wollte, daß der haufen Papiernoten weiter stehen bleiben sollte, ergriff die Japanerin hastig seine Hand.
„Nehmen Sie das Geld an sich!“
Er blickte sie fragend an.
„Nehmen Sie das Geld!“ Sie zwang seine Hand zum Tisch hin.
Zu spät! Der Geldberg war verschwunden.
Die Japanerin sah ihn mit großen Augen traurig an. Dann wandte sie sich um und ging in den Tanzsalon zurück.
„Ja, lieber Freund“, lächelte v. Biesling. „Sie kennen wohl unseren alten Schiller nicht mehr! Und der Mensch verlor die Götter nicht!“
Das Spiel ging weiter.
Erich stand auf und suchte die kleine Japanerin. Er hätte gerne gewußt, was sie veranlaßt, ihn so heftig zur Zurücknahme des Geldes zu bewegen.
Sie schaute dem Tanze zu.
Als Erich zu ihr trat, machte sie den Versuch, ihm zu entweichen. Er hielt sie zurück.
„Warum wollen Sie mir davonlaufen? Gabe ich Sie gekränkt, daß ich Ihnen den Willen nicht tat? Ja, ich habe um das schöne Geld! Ich hätte es Ihnen geschenkt. „Ne“, verfluchte er zu schreien, „quälen Sie sich deswegen nicht. Ich werde Ihnen doch ein Geschenk machen.“
Sie schüttelte den Kopf, antwortete aber nicht.
(Fortsetzung folgt.)